

Zur verlassenen Mennonitenkirche am Schwarzen Brack

Die Mennoniten in Neustadtgödens

„Sie machten einst einen bedeutenden Teil der Einwohnerschaft in Neustadtgödens aus, aber dort findet man sie heute nicht mehr, und ihr Betsaal dient anderen Zwecken“.¹

„Sie“ sind die mennonitischen Einwohner des Fleckens Neustadtgödens, und wenn der Sillensteder Pastor und Heimathistoriker Carl Woebcken von „einst“ und „heute“ spricht, so verbirgt sich dahinter die wechselvolle Geschichte eines Ortes, in dem Mennoniten über 300 Jahre lang ansässig gewesen sind.

Wenig ist geblieben, das uns erlaubt, das Leben der Mennoniten in Neustadtgödens nachzuzeichnen. Papierne Zeitzeugen sind rar oder unter Verschuß, Gebäude wurden längst abgerissen oder werden, wie die heute der reformierten Kirche als Aussegnungshalle dienende Mennonitenkirche, anderweitig, zwischenzeitig auch für säkulare Aufgaben, genutzt.

Das Aufzufindende läßt es dennoch lohnend erscheinen, hier einen inspirierenden Gang durch einen bislang fast unbeachteten und wissenschaftlich nicht bearbeiteten Bereich mennonitischer Geschichte zu starten.

Woher und warum kamen Mennoniten ins heutige Neustadtgödens? Wie lebten sie, welches war ihre politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und ihre Position: gegenüber dem Gödenser Herrschaftshaus und den konfessions-verschiedenen Mitbürgern.

Die Neustadt – Ein „Kind“ von Sturmfluten

Das Entstehen der Neustadt und die Entwicklung des Ortes sind untrennbar verbunden mit den geographischen Gegebenheiten entlang der ostfriesischen Küste und des Jadebusens. Die Neustadt (den Häuptlingssitz Gödens gibt es bereits seit dem 14. Jahrhundert) verdankt ihr Entstehen ausgerechnet den großen Flutkatastrophen des 14. und 16. Jahrhunderts, durch die der Jadebusen sich weit nach Westen hin wie ein Trichter ausweitete. Die legendäre 2. Marcellus-Flut von 1362, im Volksmund auch „große Manntränke“ genannt, sorgte dafür, daß das „Schwarze Brack“, ein Ausläufer des Jadebusens, entstand, der sich bis nach Horsten, Gödens und Friedeburg hinzog. Die Antoniflut von 1511 verhalf schließlich dem Jadebusen zu sei-

ner größten Ausdehnung. In den folgenden Jahren gab es mehrere Anstrengungen von seiten der Gödenser Häuptlingsfamilie, am Schwarzen Brack verlorengegangenes Land zurückzugewinnen.

Haro von Oldersum, Häuptling zu Gödens, der die zweite Burg Gödens erbaut hatte, starb 1539. Seine Witwe, Hebrich von Inhausen, setzte sich zusammen mit ihren Schwagern Hero und Boing von Oldersum tatkräftig für die Landgewinnung am Schwarzen Brack ein, und es gelang ihnen zwischen 1540 und 1546, einen Damm durch das Schwarze Brack zu legen. Der Deich dieses Dammes verlief von der Horster Geest bis an den Sander Maadedeich, dabei entstanden zwei neue Siele am Friedeburger Tief bei Hohemey und am Gödenser Tief. Im so gewonnenen Land ergaben sich attraktive Siedlungsmöglichkeiten, boten sich die entstandenen Siele für das Befrachten von Schiffen mit Handelsgütern geradezu an. Auf den Balgen und Prielen konnten die Schiffe ungehindert ins offene Meer gelangen.

Die ersten Mennoniten – wann kamen sie?

In diesem Zeitraum beginnt die gemeinsame Geschichte von Neustadtgödens und den Mennoniten. Wann allerdings die ersten Mennoniten sich in dem Flecken niedergelassen haben, ist nach derzeitiger Quellenlage nicht exakt festzustellen. Die übereinstimmend in vielen Zeitungsartikeln und kleineren Publikationen angegebene Jahreszahl 1544 scheint eher einer gegenseitigen Übernahme durch die Autoren zu entspringen, denn ein zwingendes und einzig mögliches Datum zu sein. Für eine Fixierung *um* das Jahr 1544 herum spricht, daß Hebrich bei einem Deich- und Sielbauvorhaben, das auch die Siellegung beim späteren Neustadtgödens begründete, zwischen 1540 und 1546 bereits „etzliche Holländer“² eingesetzt haben soll, die, als sie sich in Horsten bzw. Etzel, zwei ebenfalls am Schwarzen Brack gelegene Orte, niederlassen wollten, von der dortigen Bevölkerung verjagt wurden und daraufhin zum Gödenser Siel auswichen, wo ihnen von Hebrich die Ansiedlung erlaubt worden war. Ob es sich dabei schon um Wiedertäufer oder Mennoniten gehandelt hat, ist unklar.

Einzig fest steht, daß der erste Kontakt des Gödenser Herrscherhauses mit dem Täufern in der Aufnahme verfolgter prominenter Täufer aus Münster ab 1537 gewesen ist. Überliefert sind auch die ersten Erwachsenentaufen in der Neustadt durch Leonard Bouwens. Auf beide Fakten wird im Verlauf noch eingegangen.

Das Kirchspiel des Gödenser Häuptlingssitzes, das vormalig dem Probst des Klosters Reepsholt unterstanden hatte, war seit der „großen Manntränke“ verwaist und die reformierte Religion als bis zu Beginn des 17. Jahrhun-

derts in Gödens alleine gelehrte „religio dominans“³ eingeführt. Die bereits genannte Hebrich, offensichtlich eine Frau von großer Tatkraft und Weit-sicht, gestattete also den Holländern, sich am Gödenser Siel niederzulassen und gewährte ihnen Handelstätigkeit sowie freie Ausübung der Religion, worin sich durchaus ein Hinweis auf täuferisches Bekenntnis der neuen Siedler verstecken kann.

Woebcken interpretiert die herrschaftliche Motivation zur Besiedlung des neu geschaffenen Landes allerdings weniger als einen Akt mitleidsvollen Goodwills, sondern diagnostiziert verstecktes Kalkül: „Um Ansiedler für den neugegründeten Hafenort Neustadtgödens zu gewinnen, führte sie in der Herrlichkeit freie Religionsausübung ein. Die gab es sonst in ganz Europa nicht. Das lockte vor allem Mennoniten an, die anderswo als Freiwill galten“.⁴

Neben dieser Einschätzung ist jedoch auch die Ansicht Murkens zu bedenken: „Der Ort war für unsere friesische Gegend dasselbe, wie Friedrichstadt in Holstein: eine Freistatt für alle religiösen Konfessionen...“⁵

Die Rechnung Hebrichs schien aufzugehen, denn die „tüchtigen Mennoniten“,⁶ die, was ebenfalls aufgrund des derzeitigen Kenntnisstandes nicht als unzweifelhaft erscheint, als Gründer des Fleckens angesehen werden, bauten die Neustadt schnell zu einem blühenden Handelsplatz aus, an dem sich später auch andere Konfessionen niederließen.

Das Problem bei der Wiedergabe dieser Einschätzungen ist natürlich, daß die zitierten Autoren es für gewiß halten, die ersten Siedler in der Neustadt seien bereits Mennoniten gewesen. Mit Sicherheit kann davon aber erst von der Zeit an ausgegangen werden, als Leonhard Bouwens, ein 1551 von Menno Simons zum Ältesten von Emden geweihter ehemaliger Schiffer, zwischen 1551 und 1582 auf seinen Reisen durch Ostfriesland, Groningen und Flandern an den von ihm besuchten Orten Erwachsenentaufen durchführte und dabei auch in die Neustadt bei Gödens kam. Er, der innerhalb der strengen Partei der Flämischen die „strengste Ansicht“⁷ vertrat, besuchte den Flecken zwischen 1551 und 1565 dreimal und taufte bei diesen Gelegenheiten insgesamt 20 Personen.⁸ Seit spätestens 1551 ist also von der Existenz einer, zunächst kleinen, mennonitischen Gemeinde in der „Neuen Statt“ auszugehen, auch mögen diese Taufen ein Indiz dafür sein, daß es in der Tat bereits mit den ersten Siedlern zumindest den Täufern nahestehende Überzeugungen gegeben hat.

In diesem Jahrhundert stand die „Statt“ ganz im Zeichen der Schifffahrt; auch die mennonitischen Siedler, die 1560 das erste feste Haus in der Neustadt bauten und bewohnten, waren in den verschiedenen Ausprägungen

seemännischer Berufe, zumeist als Schiffer, tätig. Die Bedeutung des Hafens in dieser Zeit wird durch die Tatsache belegt, daß im Jahre 1570 ein Neustädter Schiff bis zur Ostsee gefahren ist. Dennoch erschien der Ort erstmals 1616 auf einer Landkarte, nämlich auf der *descriptio chorographica* des Ubbo Emmius⁹ (ein Ausschnitt dieser Karte befindet sich im Bildteil). Doch bereits um diese Zeit drohte dem Neustädter Hafen das Schicksal vieler Häfen: das der Verlandung. Die Schifffahrt auf dem Schwarzen Brack wurde zusehens schwieriger und umständlicher.

Ein weiterer Grund für die existentielle Bedrohung des Hafens ist geopolitischer Natur: Im Jahre 1575 erbt Graf Johann der VII. von Oldenburg das Jeverland von seiner Großtante Fräulein Maria von Jever, die im selben Jahr ohne Nachkommen verstorben war. Der Weg von Oldenburg nach Jever führte Johann jedoch um das Schwarze Brack herum durch ostfriesisches Gebiet, eine aufgrund der traditionell und gerade in diesen Zeiten schlechten Beziehung zwischen Oldenburg und Ostfriesland gefährliche Wegführung. Folglich begann Graf Johann 1597 mit dem Bau des Ellenser Dammes quer durch das Schwarze Brack. Dieser Damm, der von nun an Oldenburg und das Jeverland verband und seinem Erbauer die Bezeichnung „des Heiligen Römischen Reiches Baumeister an der Wasserkante“ eintrug, wurde 1615 fertiggestellt.

Der Ellenser Damm läutete den Niedergang des Neustädter Hafens ein. Da er das Brack vom Jadebusen abriegelte, war Schifffahrt seitdem nur noch mit kleinen Schiffen möglich: „Diese fuhren bis zum Ellenser Siel, dort mußten die Handelsgüter umgeladen werden“.¹⁰ Die gemeinsame Gegenwehr von Ostfriesen und Gödensern gegen den Damm, die sogar zu einem jahrelangen Prozeß vor dem Reichskammergericht in Speyer geführt hatte, endete 1604 für die Ostfriesen enttäuschend mit lediglich einem gütlichen Vergleich. Der Bau konnte fertiggestellt werden. Als Hafenort mit hoher regionaler Bedeutung hörte Neustadtgödens praktisch auf zu existieren. Der bis dato noch aufstrebende Marktflecken wurde mehr und mehr ins Binnenland zurückgedrängt und im 18. Jahrhundert schließlich ganz von der See abgeschnitten: Der ehemals guten Verkehrslage am Wasser drohte eine relative Weltabgeschlossenheit zu folgen.

Neue Wege zum Erhalt des Fleckens und seiner wirtschaftlichen Bedeutung mußten gefunden werden, was auch für die Mennoniten eine berufliche Neuorientierung bedeutete.

Die Umstellung gelang relativ mühelos, konnten die Neustädter auf dem nun entstandenen Graben doch einen prosperierenden Handel aufbauen. Der eigentliche Aufschwung in Handel und Verkehr fand allerdings erst

zum Ende des 17. Jahrhunderts statt, als wiederum Mennoniten, diesmal als Webermeister kommend, sich im Ort niederließen. Diese Zuwanderung befruchtete auch die Begründung und Entwicklung anderer Handwerkszweige in Neustadtgödens, das in den Folgejahren eine hohe merkantile Stellung einnahm:

„Der Flecken entrichtete...im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts mehr Kapitalschätzung als die ganze Gödenser Herrlichkeit zusammen und bedeutend mehr als der Flecken Leer oder die Stadt Aurich für sich genommen“.¹¹

Den Aufschwung verdankt Neustadtgödens nach einhelliger Auffassung aller bislang mit der Entwicklung der Neustadt befaßten Historiker der Tatsache, daß es im 16. Jahrhundert eine Zufluchtstätte sämtlicher Bekenntnisse geworden war.

Religionsfreiheit als wirtschaftlicher Motor

Die Religionsfreiheit, die den Mennoniten durch Hebrich von Inhausen und zuvor bereits durch ihren Gatten, Häuptling Haro von Gödens, gewährt worden war, stellt den Anfang einer Jahrhunderte währenden religiösen Toleranz seitens der Gödenser Herrschaft dar. Diese Offenheit für andere Bekenntnisse wurde durch die politischen Machtverhältnisse des Landstrichs begünstigt und ist zudem in weiten Zügen auch durch ökonomische Überlegungen gekennzeichnet.

Politisch macht sich die Sonderstellung der Herrlichkeit Gödens in der territorialherrschaftlichen Unabhängigkeit von Ostfriesland im Westen und der Herrlichkeit Jever im Nordwesten bemerkbar: „Als 1454 Graf Ulrich Cirksena vom Kaiser mit einem Ostfriesland, das von der Ems bis zur Weser reichte, belehnt wurde, verloren viele kleine Häuptlinge ihre Selbstständigkeit. Sie unterstanden der Oberhoheit der Grafen von Ostfriesland und waren ihnen lehnspflichtig. Etliche aber behaupteten nicht nur den unabhängigen Besitz ihrer Güter, sondern auch die Herrschaft über die Einwohner ihres Gebiets. Das gilt auch für die Herrlichkeit Gödens. Die Schloßherren übten noch bis ins 18. Jahrhundert die niedere Gerichtsbarkeit aus“.¹² Die Gödenser Herrlichkeit gehörte somit zwar zu Ostfriesland, war aber in vielen Fragen in der Lage, autonome Entscheidungen zu treffen und behielt zudem das Summepiskopat.

Die Auflehnung gegen eine Vereinnahmung durch die Herrscher von Jever hatte sich bereits fünf Jahre zuvor, 1449, ergeben, als die um Jever liegenden Dörfer sich zur Herrlichkeit Jever zusammenschlossen. Zwei Häuptlinge von Östringen machten diese Union nicht mit: Edo Boings von Gödens

und Cirk von der Friedeburg: „Die beiden wollten niemanden über sich haben als den Kaiser“.¹³

Bereits in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts wurde das Gödenser Herrscherhaus eine Zufluchtstätte für verfolgte Reformatoren und Täufer: Hero von Oldersum, Häuptling zu Dykhausen, gewährte dem Bilderstürmer und Luthergegner Andreas Bodenstein von Karlstadt (1512 Doktorvater Luthers) eine Zeitlang Unterschlupf auf seiner Burg. Sein Bruder Haro von Oldersum, Häuptling zu Gödens, sorgte dafür, daß die Familie Hinrich Krechtings in Gödens eine zweite Heimat fand.

Krechting, der an der Herrschaft der Täufer in Münster (1534/35) beteiligt gewesen war, kam 1545 nach Gödens und pachtete hier einen Hof auf Lebenszeit. Spätestens in diesem Jahr konvertierte er, vermutlich als ein Resultat der Gespräche, die er mit Johannes a Lasco, dem Superintendenten der reformierten ostfriesischen Landeskirche und kirchlichen Berater der Gräfin Anna, in Emden geführt hatte, zum reformierten Glauben. Fortan wirkte er bis zu seinem Tod 1580 als Kirchen- und Armenvorsteher in der Kirchengemeinde Dykhausen, wo heute noch sein Grabstein in der Kirche zu sehen ist.

Zuvor schon, 1537, war ein Neffe Hinrich Krechtings, Wolter Schemering, ehemaliger Mundschenk Jan van Leidens, in der Herrlichkeit Gödens aufgenommen worden. Er verdankte dies allerdings weniger der religiösen Toleranz des Häuptlingshauses als persönlicher Fürsprache von Verwandten seiner Frau Maria von Galen: „diese stand in verwandschaftlicher Beziehung zu einer Hofdame der Gräfin Anna von Ostfriesland, Anna Jüchter, die mit dem Häuptling Aepke Beninga zu Loppersum verheiratet war“.¹⁴

Eine weitere Erklärung für die Religionsfreiheit in Gödens mag in einer Familientragödie zu suchen sein, die sich 1544 ereignete: Ursula von Werdum, deren Großvater ein Bruder Edo Boings (ab 1454 Häuptling zu Gödens) gewesen war, wurde ein Opfer der Täuferverfolgungen in den Niederlanden.

Sie hatte 1538 den Edelmann Johannes von Beckum (ein Ort in der Nähe von Utrecht) geheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Ihre unverheiratete Schwägerin Maria, die sich den niederländischen Täufern angeschlossen hatte, wurde vom Drost Raasfeld, Statthalter des Herzogs Alba in Twente, vor ein Inquisitionsgericht nach Delden (Overijssel) zitiert. Raasfeld hoffte, da der Beckumsche Zweig aufgrund des fortgeschrittenen Alters der Eheleute ohne Nachkommen zu bleiben schien, auf eine Übernahme der Beckumschen Güter, wollte aber offensichtlich nicht bis zum natürlichen

Ende der jetzigen Herrscher warten. Ursula begleitete ihre Schwägerin nach Delden und erbot sich, ihre Haft zu teilen. Bei der folgenden Verhandlung lehnten beide Frauen Bilderverehrung und Papismus ab und wurden daraufhin am 13. November 1544 in Delden verbrannt.

Von diesem „Ereignis“ kündeten in den Folgejahren mehrere Volks- und Kinderlieder, die die Standhaftigkeit und Unerschrockenheit der beiden Frauen rühmten.

Aus den Überlieferungen ist nicht klar abzulesen, ob Ursula von Beckum bereits vor ihrer solidarischen Reise nach Delden dem täuferischen Glauben angehörte oder ob sie aus Empörung über die Verfolgungen der Täufer allgemein und speziell der ihrer Schwägerin erst in der Zeit der Gefangenschaft und Inquisition Partei für die Taufgesinnten zu nehmen begann. Einzig ein Hinweis aus den „Sello-Studien“ läßt die Folgerung zu, daß das Werdumer Häuptlingshaus den Täufern nahegestanden haben könnte. In einem Streit um Friedeburg zwischen den Werdumern und Fräulein Maria von Jever wirft diese dem Bruder Ursulas, Haro, vor, „er, seine Mutter, seine Schwester und seine Frau seien ‚apenbare Wedderdopers‘ (offenbare Wiedertäufer, d. A.), die überall Aufruhr, Ketzereien, Böses anstifteten...“.¹⁵

Die in diesem Zusammenhang angestellte Vermutung, hinter der „Ursula“ in den „Züricher Novellen“ Gottfried Kellers verberge sich ausgerechnet Ursula von Werdum, führt ins Leere, ist die Protagonistin doch eine Anhängerin der frühen Schweizer Täuferbewegung.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wohnten im Flecken „Neuen-Statt“ ca. 300 Menschen. Laut „Mennonitisches Lexikon“¹⁶ ist dies das Jahrhundert der größten Blüte der Stadt und ihrer mennonitischen Gemeinde. Im Jahre 1618 bauten die Mennoniten zusammen mit den Reformierten eine Schule mit dem Namen „Statt-Schule“, in der in den folgenden Jahrzehnten die Kinder von Mennoniten und Reformierten, später auch die der Lutheraner, gemeinsam unterrichtet wurden: Die Schule in Neustadtgödens ist also eine besondere, weil in ihr „auch von der Mennonisterschen Religion einer oder zwey Schul=Vorsteher nebst denen Reformirten und Lutheranern die Aufsicht auf das Schul=Gebäude und andere Nothdurfft exerciren“.¹⁷

Diese „Reformierte-Mennonistische Schule“ besuchten im Jahre 1743 89, 1856 42 Kinder.¹⁸ 1744 wurde sie nach vorherigem völligen Verfall umgebaut. Der Umbau wurde am 19. März 1745 durch beide konfessionellen Gemeinden abgenommen und ab 1750 von allen in der Neustadt ansässigen christlichen Gemeinden, also auch den Katholiken, gemeinsam genutzt. Um 1800, Neustadtgödens hatte ca. 800 Einwohner, war die Mennoniten-

gemeinde auf 20 Mitglieder geschrumpft und die Lehrerstelle vakant. Erst 1836, nachdem die Gemeinde von 1802 bis 1836 gänzlich ohne Prediger hatte auskommen müssen, wurde die Lehrerstelle durch die Berufung von Jan van der Smissen, der zuvor Altprediger in Friedrichstadt und Danzig gewesen war, wieder besetzt. Er gab in den fünf Jahren seiner Abwesenheit den Kindern wöchentlich zehn Privatstunden in Latein, Französisch, Deutsch und Geographie. Doch bereits 1841 hielt er seine Abschiedspredigt und verzog nach Altona. Dieses ist übrigens auch die letzte Eintragung im seit 1958 verschollenen Kirchenbuch der Neustädter Mennoniten, auf das noch eingegangen wird.

1875 wurde der Turm der Schule, die dann als Wohnung des reformierten Lehrers genutzt wurde, abgebrochen. 1950 wurde sie gänzlich abgerissen; an der Stelle befindet sich heute eine Grünfläche.

Schutzbrieфе und Tribute – warum?

Auch Schutzbrieфе hat es in Neustadt-Gödens gegeben. Der älteste erhalten gebliebene datiert vom 5. April 1652 und wurde von Franz Ico ausgestellt, der seit 1637 Freier und Edler Herr zu Gödens war. Dieser Schutzbrief hat folgenden Wortlaut:¹⁹

„Wir, Frantz Ico von Frydag zu Gödens, des Heiligen Römischen Reiches Freyherr und Edler Herr zu Gödens, tun kund und bezeugen hiermit, demnach und diejenigen, welche sich Mennoniten nennen, und jetzt in unser Schutz, Schirm und Geleit stehen und anzunehmen gewähren mögten, so haben wir in Ansehung ihres bisher vermerkten Wohlverhaltens, ihrem unterthänigsten Suchen und Bitten stattgegeben und sie sämtliche Zeit unseres nachfolgender Gestalt dabei schützen wollen, daß sie anfänglich zwar Uckwallis, oder sodann einer anderen Person v. Altre-Flaming zu reiner Lehre brauchten und solch ihr Lehramt und Exercition Religionis in der Stille treiben mögen, jedoch daß besagter Lehrer der Mennoniten-Religion sich gemäß verhalten, der reformierten Kirche und anderen kein Ärgernis geben, niemand mit süßen Worten dazu verleiten, besonders sollte sich in aller Interesse und friedlich verhalten. Inmaßen sie solches tun Kraft dieser angenommenen Gestalt wir dann auch consertieren, daß Johann Cornollius und andere fremde, so solch ihres Glaubens nennen, Ihre Lehrer sich auch bereden lassen; dahingegen sollen und wollen Mennoniten uns zu reinem unterthänigen Gehorsamst künftigen Pfingsten bahr verlegen und bezahlen Einhundert und fünfzig Sp. Thaler unser Schutz- und Gelaytsbrief wähet, aller Jahre auf Neujahrstag von jehde gebrodeten Hausgesinde, so viele diese in unserer Herrlichkeit befunden werden, einen vollwichtigen Ungari-

schen Dukaten oder an dessen Statt zwey Rypien Spe. entrichten und abstatten...“

Dieser Schutzbrief, der in den folgenden Jahren unverändert verlängert und auch bei neuen Herrschern lediglich in der Frage des zu entrichtenden Tributs modifiziert wurde, stimmt in Aufbau und vertraglichen Einzelheiten (Tribut, Verbot von „süßen Worten“ etc.) und abgesehen von örtlichen Eigenheiten wie „Altre-Flaming“ oder die Nennung des Namens „Johann Cornollius“ mit demjenigen überein, der bereits 26 Jahre zuvor, am 26. Mai 1626, den Mennoniten vom damaligen Regenten Ostfrieslands, Graf Rudolf Christian, als erster formaler Schutzbrief ausgestellt worden war und der auch in anderen ostfriesischen Ämtern oder Herrlichkeiten als Vorlage für Schutzbriefe gedient hat. Auch hier war der Aufbau:

1. Ankündigung der bewilligten Protektion;
2. Die Voraussetzungen zur Erlangung der Protektion (ruhiges, unauffälliges Betragen, heimliche Religionsausübung, Vermeidung jeglicher Art der Proselytenmacherei);
3. Verpflichtung zu positiven Leistungen.

In Neustadtgödens scheint es jedoch bereits vor 1652 Schutzbriefe gegeben zu haben, ist doch im Einnahmeregister der Herrlichkeit Gödens von 1639 die Rede von einem Mennonitentribut, der von 18 mennonitischen Haushaltsvorständen geleistet wurde.²⁰

Während die ostfriesischen Mennoniten im 16. und 17. Jahrhundert unter den Repressalien litten, die von Obrigkeiten und von der Bevölkerung ausgingen, führten die Mennoniten in Neustadtgödens unter der Herrschaft der von Fridags ein vergleichsweise beschauliches Dasein und konnten unbehelligt sowohl ihren Geschäften als auch ihrer Religionsausübung nachgehen.

So ist es eigentlich verwunderlich, daß auch ihnen Schutzbriefe ausgestellt wurden, die sie anscheinend gar nicht nötig hatten. Sollte hier schnöder Mammon das Zepter geschwungen haben? Denn unbestritten ist, daß die Schutzbriefe in Ostfriesland und auch in anderen Regionen nicht die Funktion einer wirklichen Protektion hatten, sondern für die Herrscherhäuser eine wichtige Einnahmequelle bedeuteten, zumal die gräfliche Verpflichtung zum Schutz der religiösen Minderheiten nie ernsthaft in Anspruch genommen wurde, und, falls die Herrscherhäuser in die Verlegenheit gekommen wären, ihr „Schutz“-Wort einzulösen, ihnen immer noch die Möglichkeit blieb, den Mennoniten ein nicht genügend verheimlichtes Feiern ihrer Gottesdienste vorzuwerfen und ihnen damit den Schwarzen Peter zuzuschieben.

Doch können gerade in Neustadtgödens auch hehre Motive für die Ausstellung des Schutzbriefes vermutet werden, denn die geschilderte Bedrängung der Mennoniten in Ostfriesland läßt es nicht abwegig erscheinen, daß sich die Gödenser Mennoniten tatsächlich der herrschaftlichen Protektion versichern wollten und um die Ausstellung eines Schutzbriefes nachsuchten, wie es der Text, allerdings in diesem Punkt identisch mit dem der aufgelegten Briefe der ostfriesischen Grafen, vermuten läßt.

Ein Argument für diese Interpretation ist die Verdoppelung der Anzahl mennonitischer Haushalte in den Jahren 1639 bis 1693 von 18 auf 36²¹. Falls also die unsichere Lage der Mennoniten in Ostfriesland einige von ihnen bewogen haben mochte, sich nach einem friedlicheren Platz umzusehen, könnten sie schnell auf Neustadtgödens gekommen sein, was sowohl für den Ort, die Herrschaft als auch die betroffenen Mennoniten von Vorteil gewesen sein dürfte.

Die zweite wirtschaftliche Blüte seit dem 17. Jahrhundert

Es waren vornehmlich Leineweber, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts den Weg nach Neustadtgödens fanden und dem nach der Beschneidung der Schifffahrt wirtschaftlich angeschlagenen Ort eine zweite ökonomische Blüte bescherten. Die Mennoniten, als Flüchtlinge aus Groningen und Leer kommend, führen das hier bis dahin unbekannte Handwerk ein; überhaupt hatte die Leinenindustrie in Ostfriesland durch die Mennoniten einen ungeheuren Aufschwung erfahren: „Leer, ein bislang unbedeutender Marktflecken, wurde zum Mittelpunkt dieser Industrie“.²² Erst im 18. Jahrhundert ging die Blüte der Leinenindustrie in Ostfriesland zu Ende.

Im Gildebuch der Weber von 1661, das heute im Privatarchiv der Grafenfamilie von Wedel liegt, sind insgesamt 81 Namen von Webermeistern und -gesellen aufgeführt.²³ Neben den Mennoniten sind also auch Angehörige anderer Konfessionen in diesem Handwerk tätig gewesen.

Der Aufschwung hielt bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts an. Um 1765 gab es „in dem kleinen Flecken über 40 verschiedene Gewerbe mit 190 selbständigen Meistern, 50 Gesellen und 12 Lehrjungen. Zeitweilig war die Spezialisierung im Handwerk soweit fortgeschritten, daß mehr als 60 verschiedene Unterteilungen zu verzeichnen waren. Jeden in Ostfriesland vertretenen Handwerkszweig gab es auch in Neustadt-Gödens“.²⁴

Mit 1780 ist ungefähr das Datum des allmählichen Abschwunges der Neustädter Wirtschaft anzusetzen. Hauptursachen dafür sind die fortschreitende Verödung und Verlandung des Neustädter Hafens, über den zuvor der Abtransport der produzierten Tuche gegangen war, sowie das durch die

Industrialisierung bedingte Erstarken Wilhelmshavens. Viele Handwerker und ihre Familien zog es, nicht nur aus Neustadtgödens, sondern auch aus vielen anderen Orten des Umkreises, in die aufstrebende Stadt, wo es ungleich mehr zu verdienen gab und die Aufstiegschancen in den entstehenden Werften und Industriebetrieben größer waren.

In das 18. Jahrhundert fällt auch die Angabe der höchsten Anzahl von Mennoniten in der Neustadt. Aus den konsultierten Quellen gehen allerdings weder Zahl und Jahr exakt hervor. So liest man im Mennonitenlexikon von 67 Gemeindemitgliedern im Jahre 1767, während die „Ostfriesische Sippenforschung“ angibt, daß „von der ehemals größeren Gemeinde im Jahre 1789 nur noch 96 Mitglieder“ übrig geblieben sind.²⁵

Die „Sippenforschung“ entnimmt diese Angabe dem bereits erwähnten Kirchenbuch der Neustädter Mennonitengemeinde, das 1728 von Prediger Pieter Alberts Swart begonnen wurde und in niederländischer Sprache alle Mitglieder der Gemeinde von 1708 bis 1839 verzeichnet. Dieses wichtige Dokument, das auf die nicht wenigen Fragen und Vermutungen, die bei der Untersuchung und Erforschung der Geschichte von Mennoniten in Neustadtgödens entstanden und anderweitig nicht zu klären sind, Antworten geben könnte (so sind in ihm auch die Namen von Predigern und Diakonen aus dem Eintragungszeitraum enthalten), ist leider seit 1958 verschollen.

In die Amtszeit des Predigers Swart (1728–1750), der von 1725 bis 1741 von der Gödenser Herrschaft zusätzlich mit dem „Stattaufseher-Dienst“, einem öffentlichen Amt also, betraut worden war, fällt die Grundsteinlegung für die Mennonitenkirche im Jahre 1741, die durch den Grafen von Fridag persönlich ausgeführt wurde. Zuvor hatten die Neustädter Mennoniten ihre Zusammenkünfte und Gottesdienste in einem 1709 errichteten Versammlungsraum abgehalten.

Ein weiteres Detail aus dieser Zeit sind die 1696 bis 1805 durch die Gödenser Herrschaft genehmigten Eheschließungen von Mennoniten, die in Archivunterlagen der von Wedels dokumentiert sind.²⁶ Verzeichnet sind 36 Paare, bei denen ein Ehepartner und 40, bei denen sowohl Braut als auch Bräutigam aus der Neustadt kamen.

Fünf Gotteshäuser um 1750

Die religiösen und konfessionellen Verhältnisse der Gödenser Herrschaft änderten sich im 17. Jahrhundert grundlegend: Der reformierte Franz Ico von Fridag (* 1606) heiratete 1639 eine Katholikin, Margarethe Freiin von Westerholt: „Sie schmuggelte als Lehrer ihrer Kinder einen Jesuiten ein“.²⁷

Kraft seines uneingeschränkten Summepiskopts ließ der ref. Herrscher „seit 1639 auf Schloß Gödens einen Jesuiten als Schloßkaplan amtieren. Damit war die erste katholische Missionsstation in Ostfriesland wieder errichtet“.²⁸ Einer der Söhne aus dieser Ehe, Haro Burchard von Fridag, zählte zu den reichsten Männern Ostfrieslands und baute 1669 das heutige Schloß Gödens, das vielfach als das schönste ostfriesische Schloß gerühmt wird.

Ihm verdanken seine Glaubensgenossen, die Katholiken, den Bau einer eigenen Kirche im Jahre 1715. 20 Jahre früher hatten die Lutheraner, die zuvor in den umliegenden Gemeinden zum Gottesdienst hatten gehen müssen, gegen den erbitterten, zum Teil auch tätlichen Widerstand der Reformierten ihre eigene Kirche, somit das erste Gotteshaus in der Neustadt, erhalten.

Da Burchard Philip von Fridag 1715 den Grundstein zur reformierten Kirche legte und die seit Mitte des 17. Jahrhunderts in Neustadt ansässigen Juden über einen synagogenähnlichen Versammlungsraum verfügten, gab es um 1750 in Neustadtgödens fünf Gotteshäuser: „Wenn in Ostfriesland überhaupt in jener Zeit, so wurde hier erstmals etwas von Toleranz sichtbar“.²⁹ Smid sieht in dieser Toleranz allerdings weniger ein Zeichen des Einsehens seitens der bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in der Herrlichkeit dominierenden reformierten Kirche, sondern führt sie auf das Summepiskopat und das Bewußtsein der herrschenden Grafenfamilie zurück, der bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts auch die Bestellung des Predigers der lutherischen Kirche und seiner Gehilfen vorbehalten blieb.

Noch einen Aspekt sieht Smid: „Im Bereich des übrigen Ostfriesland gab es diesen Freiraum für Toleranz nicht, weil stets im Zusammenhang mit der Zulassung der anderen Konfessionen der Kampf um Hoheitsrechte entfacht wurde...“ und: „Nicht Einsicht in die Notwendigkeit von Toleranz genügte – die mochte auch bei anderen in Ostfriesland vorhanden gewesen sein –, sondern eine eindeutige und unbestrittene Ordnung der Religionshoheit war die Hauptvoraussetzung für die Gewährung der Toleranz, solange noch dieses Hoheitsrecht als oberstes Regal galt“.³⁰

Die Auflösung der Mennonitengemeinde in Neustadtgödens 1882

Der zahlenmäßige Abschwung, den die Neustädter Mennonitengemeinde ab 1779 bis zum Tod des letzten Gemeindemitglieds 1882 nimmt, geht einher mit dem Absinken von Neustadtgödens nahezu in die Bedeutungslosigkeit

keit. 1779 sind die Neustädter Mennoniten auf der Groninger Societät, der sie seit dem 17. Jahrhundert angehört hatten,³¹ nicht mehr vertreten. Sie bringen damit ihren Protest darüber zum Ausdruck, daß sie von der Societät keine Mittel zur Unterhaltung des Lehrerfonds erhalten. 1790 erfolgt dann der endgültige Bruch mit den Groningern.

1865 hat die Gemeinde schließlich nur noch drei Mitglieder. Elf Jahre später ist verzeichnet, daß die Mennonitenkirche einen verwahrlosten Eindruck macht, was auch mit ihrer militärischen Zweckentfremdung im Krieg 1870/71 zusammenhängt.

Nach dem Tode des letzten Gemeindemitglieds am 22. Februar 1882 wird am 12. Oktober 1893 auf einem Zusammentreffen von Vertretern der anderen drei ostfriesischen Mennonitengemeinden (Emden, Leer und Norden) in Emden die Gemeinde Neustadtgödens für aufgelöst erklärt. Ihr Vermögen wird dem Unterrichtsminister mit der daran geknüpften Bitte übergeben, die Besitztümer unter den Gemeinden in Emden, Leer und Norden zu je einem Drittel aufzuteilen.

Einziges erhalten gebliebenes Gebäude ist die Kirche aus dem Jahre 1741, die heute unter Denkmalschutz steht. 1934 wurde sie renoviert und fungierte bis 1958 als Feuerwehrhaus und Turnhalle. Seitdem ist sie in Besitz der evangelisch-lutherischen Gemeinde und dient ihr als Aussegnungshalle.

Still geworden ist es um die Kirche dennoch nicht: Am 10. April 1991 beschloß der Heimatverein Gödens-Sande, die alte Kirche von der evangelisch-lutherischen Gemeinde für 10.000 DM kaufen zu wollen, um sie nach notwendigen Umbau- und Reparaturarbeiten (äußerlich ist das Gebäude in sehr gutem Zustand, s. Abb. 10) als Übungsraum für die Volkstanzgruppen und als Archiv und Arbeitsraum für die Gödenser Heimatforscher zu nutzen.³²

Soviel wird deutlich: Die Geschichte von Neustadtgödens ist gleichzeitig in wesentlichen Zügen die Geschichte der Mennoniten, die dem heutigen Dorf von der Gründung bis zum Absinken ein nicht nur an den Häusern holländischen Stils zu erkennendes äußeres Gepräge, sondern auch eine hervorgehobene Stellung in der Konfessions- und Wirtschaftsgeschichte dieses Landstriches am Jadebusen gegeben haben.

Viele Fragen und Unsicherheiten, die sich nach dieser ersten Bestandsaufnahme ergeben, könnten noch geklärt werden, obgleich wichtige Dokumente, wie das erwähnte Kirchenbuch, verschollen oder unzugänglich sind. Dennoch erscheint es lohnend, noch dazu im „Jubiläumsjahr“ der Neustädter Mennonitenkirche, nicht aufzustecken und neue Wege der Erforschung von regional- und lokalgeschichtlichen Zusammenhängen zu eröffnen, die

gerade bei der Betrachtung der Geschichte der Mennoniten in Neustadtgödens und ihrer Einbindung in den historischen Kontext weite landesgeschichtliche Forschungsfelder (Siedlungsgeschichte, Wirtschaft, Geographie etc.) umfassen.

¹ Woebcken, Carl: Die Mennoniten. In: Friesische Heimat, Beilage zu Nr. 299 des Jeverschen Wochenblattes, Weihnachten 1955.

² Hegenscheid, Enno: Die Mennoniten und Neustadtgödens. Ursprung, Entwicklung und Untergang einer Glaubensgemeinschaft in der Herrlichkeit Gödens, die den Flecken Neustadtgödens gründete und in ihm 300 Jahre lebte. In: Am schwarzen Brack, Schriftenreihe des Heimatvereins Gödens-Sande e. V., hrsg. v. Michael Clemens, Nr. 2, 1985. S. 15.

³ Jhering, Sebastian Eberhard: Historische Beschreibung der Herrlichkeit Gödens, nach denen Gränzen und darin belegen Orten, auch sonstigem gegenwärtigen Zustand in Ecclesiasticis et Politicis. 1730. Caput II, § 2.

⁴ Woebcken, Carl: Neustadtgödens hatte einst fünf Gotteshäuser. In: Beilage der „Wilhelmshavener Zeitung“, 8. Oktober 1960.

⁵ Murken, Theodor: Neustadtgödens: Sammelplatz der Konfessionen, Wilhelmshavener Zeitung, 7. Januar 1950.

⁶ Heckmann, Erich: Die Herrlichkeit Gödens. In: Leuchtfeuer. Heimatblatt für die Jugend zwischen Niederelbe und Ems. 32. Jg., 11. Folge, 29. November 1980.

⁷ Smissen, Carl H. A. van der: Kurzgefaßte Geschichte und Glaubenslehre der Altevangelischen Taufgesinnten oder Mennoniten. Selbstverlag, o. O., 1895.

⁸ Hegenscheid, (2), S. 29.

⁹ Emmius, Ubbo: Ostfriesland. A. d. Lateinischen von Erich von Reeken, Frankfurt, 1982.

¹⁰ Heckmann, (6).

¹¹ Ohling, Dr. G. D.: Neustadt=Gödens. Einiges von der Gründung und den Schicksalen einer Sielsiedlung. In: Anzeiger für das Harlinger Land, 1933.

¹² Heckmann, (6).

¹³ Woebcken, (4).

¹⁴ de Buhr, Gerhard: Hinrich Krechting, der „Kanzler“ der Münsterschen Wiedertäufer, hrsg. v. Ostfriesische Landschaft, Aurich, o. J.

¹⁵ Hegenscheid, (2), S. 20.

¹⁶ Mennonitisches Lexikon, hrsg. v. Harold S. Bender und Ernst Crous, Karlsruhe, 1958.

¹⁷ Jhering, (3), Caput II, § 15.

¹⁸ Hegenscheid, (2), S. 66.

¹⁹ Hegenscheid, (2), S. 37/38.

²⁰ Hegenscheid, (2), S. 37.

²¹ Hegenscheid, (2), S. 52.

²² Brons, W. Heinrich: Die Mennoniten in Ostfriesland, ihre sozialen und familiären Verhältnisse im Laufe der Jahrhunderte. O. O., o. J.

²³ Hegenscheid, (2), S. 46.

²⁴ Drees, Heinrich: Von mennonitischen Schiffen gegründet. Aufstieg und Niedergang des Marktfleckens Neustadtgödens. Zeitungsartikel, o. O., o. J.

²⁵ Ostfriesische Sippenforschung: Kirchenbuch der Mennoniten=Gemeinde Neustadt=Gödens aufgefunden. O. O., 18. Juni 1938.

²⁶ Hegenscheid, (2), S. 55.

²⁷ Smid, Menno: Ostfriesland im Schutze der Deiche. Ostfriesische Kirchengeschichte. O. O., 1974.

²⁸ Smid, (27).

²⁹ Smid, (27), S. 347.

³⁰ Smid, (27), S. 352.

³¹ Mennonitisches Lexikon, (16).

³² Jeversches Wochenblatt, friesisches Tageblatt, 11. April 1991.

Mein Dank gilt an dieser Stelle den Herren Enno Hegenscheid und Otto Baumgarten vom Heimatverein Gödens-Sande sowie Frau Dipl.-Bibl. Ingrid Henzelt vom Schloßmuseum in Jever, ohne deren Hinweise und tatkräftige Unterstützung dieser Aufsatz nicht möglich geworden wäre.